

Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 75 (1992)
Heft: 1

Artikel: Das Dilemma der Gottesidee
Autor: Schmidt, Rudolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-413815>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Dilemma der Gottesidee

«Gott» ist nicht nur ein einfaches Wort, es ist ein Begriff, eine Idee oder eine Frage, die, seit die Menschheit besteht, ohne Antwort geblieben ist. Fragt man einen gläubigen Menschen, so erhält man etwa folgendes zur Antwort: Wir werden nie wissen, wer und was Gott ist, wir wissen nur, *dass* er ist, denn er teilt sich uns mit, im übernatürlichen Licht der Offenbarung und durch sein Wort in der hl. Schrift. Er ist der Urgrund allen Seins und aller Dinge.

Der Mensch der Vorzeit dachte nicht viel anders; nur nicht so kompliziert. Die Unerklärbarkeit der auf ihn einstürmenden Naturgewalten und die Veränderungen der Himmelserscheinungen mit ihren Rätseln führten ihn zu einer Ahnung von einem «Wissen» und zu einer Religiosität, die ihn an die Existenz einer jenseits von ihm bestehenden Götterwelt und Wirklichkeit förmlich zu glauben zwang.

Der Mensch von heute weiss natürlich auch, dass die Welt, die er mit seinen fünf Sinnen erkennen kann, nur ein Ausschnitt aus der wirklichen Welt ist. D.h. er weiss, dass die Realität nicht dort endet, wo die von ihm erlebte und erfahrene Wirklichkeit zu Ende ist. Diese Erkenntnis ist natürlich gleichbedeutend mit der Anerkennung einer «jenseitigen» Dimension, von der wir nur wenig wissen. Aber sie ist nicht, oder sie muss nicht identisch sein mit dem «Jenseits» der Theologie.

Die meisten Gläubigen meinen, dieser Gott sei ein nur auf den Menschen bedachtes, persönliches, aber überirdisches Geistwesen, das menschliche Eigenschaften habe und den Menschen in Liebe, Barmherzigkeit und Güte zugetan sei. Gott habe – wer immer er auch sei – eine Aufgabe. Diese Aufgabe sei die Schöpfung der Welt und des Menschen, vorausgeplant und zweckbestimmt. Alle Entscheidungen seien ihm aufgebürdet: Er müsse reiche Mammutstädte ausgleichend abwägen gegen Hunger und Not, Verkehr gegen Erhaltung der Naturlandschaft, Schlachthäuser und Geflügelfabriken gegen die Ethik alles Lebendigen.

Eine andere Gruppe von Menschen stellt sich Gott als einen unpersönlichen Geist, als ein geistiges Ordnungsprinzip im Gesamtgeschehen des Kosmos vor. Dieses Prinzip wirke überall, also auch im Menschen; gerade in ihm, weil es ihm bewusst wird. Wenn die Gattung Mensch, als organische Einheit des Kosmos, Geist hat – und es ist unzweifelhaft, dass sie ihn hat – müsste sie ihn also in sich tragen. Somit könnte Gott nie von aussen nach innen (wie es viele heilige Schriften behaupten), sondern nur von innen nach aussen wirken. Ein alter indischer Spruch drückt das so aus: Gott schläft im Stein, atmet in der Pflanze, träumt im Tier und erwacht im Menschen.

Eine weitere Gruppe von Menschen lehnt beides ab – die sogenannten Atheisten. Aber vielleicht sind sie gar keine «Gottesleugner». Es ist ja nicht Gott, den sie leugnen, sondern nur das Bild, das die Religionen von ihm gemacht haben. Ich will hier nicht die Gottesbegriffe und Glaubenskonstruktionen der verschiedenen Religionen erörtern. Das würde den Rahmen dieses Artikels sprengen. Ich möchte lediglich verschiedene Schlussforderungen ziehen und einige einfache Fragen aufwerfen, wie sie viele Menschen stellen.

Da ist zunächst die Frage, ob dieses angenommene, in allem wirkende geistige Ordnungsprinzip des Kosmos mit dem Gott der hebräisch-christlichen Schriften identisch sei. Die Antwort scheint einfach: Zwischen diesem und jenem ist ein Unterschied wie zwischen Tag und Nacht. Der kosmische Gott (Geist) manifestiert sich in reinem mensch- und ichvergessenem Ewigkeitsbewusstsein, der Gott der Bibel in menschlich ichbetonter dogmatischer Dialektik. Zu beschämend wären die Schönheitsfehler dieser Welt, ihre Fehlkonstruktionen und Fehlinvestitionen, wenn sie Schöpfungen und Plan eines allwissenden und liebenden Gottes wären. Es kann auch nicht einen solchen Gott für alle Menschen geben, der nur *ein* Volk auserwählt, der zuerst nur für Israel und dann wieder gegen Israel handelt, der erst Menschen als Opfer annimmt, dann wieder verabscheut und der dann gar seinen «Sohn» für alle opfert. Der grösste Schuft würde sich schämen, ihm zu gleichen. Kein Wunder, wurzelt doch das jüdisch-christliche Gottesbild im ausgetrockneten Erdreich des Alten Testaments, das trotz seiner geistesgeschichtlichen Bedeutung vormals nur ein Logbuch für Wüstennomaden gewesen ist. Die christlichen Dogmen, die dann um dieses Gottesbild herum konstruiert wurden, widersprechen jeder Logik und Vernunft. Das Weltall mit seinen bisher erkannten Gesetzen könnte gar nicht bestehen, wären Jungfrauengeburten, Totenaufstehungen und leibliche Himmelfahrten möglich und wahr. Diese Behauptungen sind bestenfalls geistige Fossilien aus der Steinzeit vorderasiatischer Religionen, abgestorbene mythologische Formeln längst vergangener Epochen. Die Welt, so wie sie ist und lebt, ist ein klarer Gegenbeweis für die Existenz des christlich-jüdischen Bibeltottes.¹

Noch eine Frage, die schon eingangs gestellt wurde, ist bisher ohne Antwort geblieben: Verfolgt der Gott oder Geist des Universums einen *Zweck*, hat er einen *Plan*, ist der ganze Kosmos in seinem Geschehen zweckbestimmt? Die christliche Religion und andere Religionen bejahen dies, weil sie alles auf den Menschen beziehen. Es hat sich jedoch herausgestellt, dass die Natur, der Kosmos, den von uns aufgestellten Wer-

ten und Zwecken gegenüber gleichgültig ist. So geht die Natur z.B. mit dem wertvollen Leben um, als ob es das Wertloseste von der Welt wäre. Man kann ihr Tun nur begreifen, wenn man Vorstellungen wie «gut» und «böse» ausser acht lässt. Das Universum hat vielleicht einen Zweck, aber nichts, was wir wissen, erlaubt uns die Behauptung, dass dieser Zweck irgendeine Ähnlichkeit mit unseren Zwecken hat. Wir Menschen sind ja nur ein kleiner Teil der Natur, ihren Gesetzen unterworfen und auf die Dauer gesehen nun auch ihr Opfer. Die Verkünder des oben erwähnten Gottesbildes können anscheinend die Tatsache nicht verkraften, dass auch wir Menschen letztendlich das Schicksal des Regenwurms teilen müssen. Wir sind ja nur eine kleine Speiche im ewigen Rade der kosmischen und biologischen Evolution, die stets neue Formen schafft und alte vernichtet.²

Unser Planet wird – kosmisch gesehen – nicht immer bewohnbar bleiben. Wo blieb dann der Mensch? Nach der christlichen Lehre – und nicht nur nach dieser – ist er geistig auferstanden, wiedergeboren in Gott, wenn er an ihn geglaubt hat. Ein schöner Gedanke. Nur wird es der Mensch nie erfahren. Ist er aber für immer vergangen, was hätte sein Dasein dann für einen «Zweck» gehabt? Seine Werke, sein Suchen und Philosophieren, seine Freuden und Tränen? Wird dieser Gott dann wieder von vorne anfangen? Die Antwort auf diese Fragen erfordert redlicherweise ein «ignoramus» – wir wissen es nicht. Dieses Eingeständnis muss aber nicht zum «ignorabimus» erweitert werden, zum «wir werden es nie wissen». Denn wenn es möglich war, vom Steinbeil zum Raumschiff fortzuschreiten, könnten wir eines Tages auch dieses Geheimnis entschleiern.

Nicht der Glaube an einen biblischen Gott oder an eine Kirche qualifiziert den Menschen, sondern seine Verhaltensweise, sein Handeln im Sinne einer beispielgebenden praktizierenden Menschlichkeit. Zwar bestätigen Umfragen, dass sich auch heute viele Menschen dem Reiz des Mysteriösen, der Faszination geheimnisvoller religiöser Riten nicht zu entziehen vermögen. Vielleicht sind sie seelisch zu schwach, um ein Leben zu leben, das nicht auf religiösen Gehorsam, Tradition und Gottes Gnade, sondern auf Eigenverantwortung, Vernunft und Wissen, auf Toleranz und Mitmenschlichkeit gegründet ist.

Zu spät kommt heute die Einsicht, dass das «Dominium terrae» der Bibel uns in eine katastrophale ökologische Sackgasse geführt hat. Haben die religiösen Spekulationen über Gott und ein Jenseits dies bewirkt? *Haben sie unser Diesseits verdorben?* Nur langsam setzt sich die Erkenntnis durch, dass der gesamte Kosmos der belebten und unbelebten Dinge eine Einheit ist, ein kompliziert vernetzter Mechanismus, in dem alle Prozesse in gnadenloser Selbstgesetzlichkeit ablaufen. Dieses intensive Gefühl des Eingebundenseins in diese grosse Einheit, verdient es vielleicht, «Religiosität» («Religion») genannt zu werden? Sind dann Naturwissenschaft und Religion keine Gegensätze

mehr? Etwa nur – wie YIN und YANG – zwei komplementäre Seiten unseres Weltbildes, die einander bedingen und ergänzen?

Der Physiker Max Planck hat in einem Vortrag einmal gesagt: Wenn beide, Religion und Naturwissenschaft, zu ihrer Bestätigung des Glaubens an Gott bedürfen, so steht Gott für die eine am Anfang, für die andere am Ende des Denkens. Und der Naturforscher Ernst Haeckel schrieb vor mehr als hundert Jahren an seine Braut: Die Früchte vom Baum der Erkenntnis sind es wert, darüber das Paradies zu verlieren.

Was wir heute brauchen, um aus diesem Dilemma zwischen Gottes-Ideen, Jenseitshoffnung und Kirchenhörigkeit herauszukommen, ist ein von religiösen Spekulationen freier, unverstellter Blick für die Probleme *dieser* Welt, vor allem für die Überlebensprobleme des homo sapiens, die sich mit unheimlicher Geschwindigkeit vergrössern

Rudolf Schmidt

Fussnoten:

1) «Wenn ich glauben müsste, dass ein allmächtiger Gott den heutigen Menschen, wie er den Durchschnitt unserer Spezies repräsentiert, absichtlich so geschaffen habe, wie er ist, würde ich fürwahr an Gott verzweifeln. Wenn dieses, in seinem kollektiven Tun nicht nur böse, sondern auch so dumme Wesen das Ebenbild Gottes sein soll, muss ich sagen: Welch trauriger Gott!» Konrad Lorenz, *Der Abbau des Menschlichen*, München/Zürich, 1983, S. 285.

2) «Natur hat mich ins Sein gebracht, sie wird auch wieder mich verlangen; so war ich ganz in ihrer Macht, bin durch sie hindurchgegangen.» Diesen Spruch von Franz Karl Ginzkey fand ich einmal auf einem Grabstein.

Ein Bumerang

Seit einiger Zeit macht sich im deutschsprachigen Blätterwald, auch in Schriften, die uns nahestehen, eine Unsitte breit: LeserInnen, SchülerInnen, StudentInnen und was der Greuel mehr sind. Das Anliegen, die weibliche Hälfte der Menschheit mit einzubeziehen, verdient Unterstützung, aber so geht es nun wirklich nicht. Eine Majuskel mitten im Wort ist schlicht und einfach eine Barbarei – und in diesem Falle konträr zur beabsichtigten Wirkung, obszön. Zwar mochte es zu Beginn einen gewissen Reiz haben, den Männern die Vorherrschaft ihres Geschlechts in der deutschen Sprache aufdringlich bewusst zu machen, verloren aber haben die FeministInnen. Das an den Grossbuchstaben gewöhnte Auge vermisst, wenn einzig Frauen gemeint sind, bei den Leserinnen, Schülerinnen und Studentinnen auf die Dauer unwillkürlich den kleinen Unterschied. Je länger, je mehr. Die feministische Revolte ist zum Phalluskult entartet. Die Machos wird's freuen. Wenn der Buchstabe nicht mehr verschwindet, kann frau nur hoffen, dass sich der Trend zur allgemeinen Kleinschreibung nicht durchsetzen wird. Nicht wahr, liebe leserIn?

R. O.